



Ablagerungen in den Köpfen und in der Seele: Michal Kosakowskis schonungslose Mord-Installation „Fortynine“.

Foto: Tom Kohues

49 Arten zu töten

Michal Kosakowskis medienkritisches Kaleidoskop inszenierter Gewalt in der Lothringer 13

Erzähl mir Deine Mordfantasien, und ich sage Dir, wer Du bist! Offenbar schlummern selbst in gemeinhin pazifistisch gestimmten Seelen wilde Meuchelgedanken, die sich förmlich Luft in einem Geständnis, einem Script oder einem Schauspielakt verschaffen müssen. Mit der Akquisition von Ideengebern und gleichzeitig Darstellern für seine Filme über Mordphantasien hatte Michal Kosakowski entgegen anfänglicher Befürchtungen jedenfalls kein Problem. Als sich in seinem Wohnort Wien mehr und mehr herumsprach, an welchem langfristigen Opus der polnische Künstler gerade arbeitet, drängte es bis dahin völlig unbescholtene Menschen aus unterschiedlichsten Milieus förmlich danach, inspirativ an einem der mordlustigen Drehbücher teilzuhaben.

Zehn Jahre lang trug Kosakowski (geboren 1975) das Projekt mit sich herum, produzierte hier und da immer wieder einen der zwischen 19 Sekunden und 11 Minuten dauernden Filme zu seinem vielteiligen Collagenwerk. 1998 stellte man ihn bereits im österreichischen Fernsehen als jenen jungen, waghalsigen Künstler vor, der dem tabuisierten Thema individueller Mordphantasien denkbar offen begegnet. Jetzt ist das mammothafte Gesellschaftsmorden endlich vollbracht. Die 49 Filme mit kaltblütigen, fanati-

schen bis hin zu manieristisch ausgeklügelten Mordfällen sind abgedreht und zu einer Gesamtschau vereint. „Fortynine“ hat nun seine Premiere in der Lothringer 13. Und auch der installative Rahmen sprengt bisherige Maßstäbe der oft genug nur ungenügend die normative Kinosituation nachahmenden Präsentation von Medienkunst. In einen Spiegelkubus schließt der polnische Künstler die Besucher ein und konfrontiert sie mit einer 49-fach aufgeteilten Projektionsfläche. Nicht mehr als zehn Besucher dürfen auf Filzpantoffeln das mörderische Filmkomplot betreten. Essen, Trinken oder auch Herumkauern auf dem gleichfalls verspiegelten Boden sind verboten.

„Ich wollte das gehäufte Morden in einem Umfeld zeigen, in dem sich der Zuschauer nicht sonderlich wohl fühlt“, sagt Kosakowski. „Dadurch wird verhindert, dass man sich die Gewalt einfach so reinziehen kann.“ Und so verfolgt man stehend und mit angehaltenem Atem die von allen Seiten einprasselnden Tötungsakte und Massakrierungen. Blickt man zu seinen Füßen, glaubt man mitsamt der ins Endlose reflektierten Gewaltverbrechen gleich in den Orkus abzurutschen. Zäsuren zwischen den einzelnen, jeweils im Originalton gezeigten Filmen bildet ein kakophonisches Zusammenspiel aller Soundtracks. Dann zeigt ein dünner

roter Rahmen, auf welches Geschehen mit mörderischem Ausgang sich die Konzentration zu richten hat.

Nicht um die Verherrlichung von Gewalt geht es Kosakowski. Dazu bieten einem die kleinformatigen Filmbilder auch zu wenig Raum. Vielmehr möchte er demonstrieren, mit welcher Ausschließlichkeit sich die Medien des persönlich verdrängten Thema des Todes bemächtigt haben und längst in unserer Vorstellung Regie spielen. Die Fallbeispiele legen den Fokus auf den mörderischen Plot ohne große Rahmenhandlung. Eine an „Fortynine“ beteiligte, professionelle Schauspielerin, die seit jeher an extremer Platzangst leidet, ließ sich nach ihrer fiktiven Ermordung filmen, wie sie aus einem Sarg via Mobilruf dem Scheintod zu entkommen sucht. Slapstickqualität hat ein Blutbad, das unter explizit gewaltbereiten Geistlichen in einem katholischen Nonnenkloster stattfindet. Alles ist gestellt, selbst die als „Amateuraufnahmen“ etikettierten Sequenzen zu einem fundamentalistischen Gewaltakt. Dann finden sich in einer Diagonale die sieben Todsünden wie Völlerei, Rache, Trägheit auf durchaus alltagsglaubwürdige Art gespiegelt. Man wird auf einige bekannte Gesichter stoßen: auf die österreichische Künstlerin Elke Krystufek etwa oder diverse Schauspieler. Und selbst

Uli Aigner, die Kuratorin der Lothringer 13, hat zusammen mit ihren im nicht gerade gewaltfreien Fernsehen fanatisch herumzappenden Kindern eine Rolle übernommen.

Das Projekt sei relativ teuer gewesen (rund 40 000 Euro), die Hälfte der Gelder habe sie aus dem Budget für „Ortstermine 2007“ bekommen, so Aigner. Da aus Jugendschutzgründen eine Präsentation im öffentlichen Raum am Ende schwer realisierbar schien, wurde die Ausstellung in die städtische Kunsthalle verlegt (zu sehen bis 25. März). Der finanzielle Aufwand und die Zitterpartie haben sich zweifelsohne gelohnt: „Fortynine“ gehört in seiner schonungslosen Facettierung des Phänomens, wie sich Gewalt in den Medien kollektiv in den Köpfen und individuell in der Psyche ablagert, zum Eindrücklichsten, was in der letzten Zeit zu sehen war. An der Schnittstelle zwischen bildender Kunst, Experimentalfilm und medialer Inszenierung entfaltet sich Kosakowskis künstlerisch neuartiges Spektrum. Nicht von ungefähr ist er bereits für seinen letzten Film „Just like the Movies“ mit zahlreichen Preisen, auch auf Filmfestivals, bedacht wurden.

Parallel zur Ausstellung in der Lothringer 13 wird am 8. März im ZKMax (20 Uhr) ein Einblick in das „Making of Fortynine“ gegeben. BIRGIT SONNA